

Irritation des Lesers beabsichtigt

Lukas Bärfuss liest im Theaterstudio aus seinem Roman »Koala«

Bei der vom Literarischen Zentrum und dem Stadttheater veranstalteten Lesung am Montag auf der taT-Studiobühne erwies es sich als förderlicher Umstand, dass Moderator Manuel Emmerich im Wallstein Verlag arbeitet, der die Werke von Lukas Bärfuss (geboren 1971) veröffentlicht. Er ist daher bestens mit dem Schaffen des Schweizer Schriftstellers vertraut. So gewann man ein lebendiges Bild der Künstlerpersönlichkeit; abenteuerlich wirkten Bärfuss' schriftstellerische Anfänge.

In seinem neuen Roman »Koala« soll der Ich-Erzähler in der alten Heimat, die er vor 23 Jahren verlassen hatte, einen Vortrag über einen Dichter und Selbstmörder vom Ende des 18. Jahrhunderts halten. In der Stadt fühlt er sich fremd und findet in einem Lokal kaum Gelegenheit, mit seinem Bruder richtig ins Gespräch zu kommen. Bitter daran: Wenig später bringt sich dieser um. Der Selbstmord lässt den Erzähler ratlos zurück. Er gelangt zur düsteren Ansicht, dass die Mitmenschen fortan fatalistisch über das Schicksal seines Bruders urteilen, dessen Scheitern in den Vordergrund rücken würden.

Im weiteren Verlauf geht er der Vergangenheit des Verwandten auf den Grund, sucht nach tieferer Symbolik hinter dessen Spitznamen Koala. Eine längere Passage beschreibt eindringlich den Initiationsritus, bei

dem er von Pfadfinderkameraden ein Totem bekommt. Der Bruder ist von Selbstzweifeln geplagt, kann sich kaum an den friedvoll-braven Charakter gewöhnen, den er mit dem Koalabären assoziiert.

Wie sich herausstellte, weist der Roman autobiografische Züge auf; Bärfuss verarbeitet darin den Selbstmord seines eigenen Halbbruders. Im Gespräch mit Emmerich relativierte er dies indes, müsse man doch filtern können, aus der Erinnerung das Wesentliche mit einbringen. So sei das autobiografische Ich sehr weit von ihm entfernt.

Neben der persönlichen Geschichte gibt es in dem Buch einen naturgeschichtlichen Teil. Bärfuss verbindet folglich sehr heterogene Elemente miteinander, begreift den »Roman« denn auch als offenen Begriff, versucht, die literarische Form weiterzuentwickeln. Eine leichte Irritation des Lesers ist dabei beabsichtigt. So bemerkte Emmerich, in dem natur- und kolonialgeschichtlichen Teil fühle man sich überraschenderweise mit einem Mal »in einem anderen Buch«, ehe der Autor wieder den Bogen zum Beginn zurückschlägt.

Bärfuss versteht seinen Roman als »Aufforderung an den Leser, eine Reise zu unternehmen«. Er betrieb nach eigenem Bekunden akribisch Recherche zu den behandelten Themenfeldern. Am Selbstmord habe ihn besonders das Missverhältnis interessiert zwi-



Lukas Bärfuss (r.) im Gespräch mit Manuel Emmerich.
(Foto: jou)

schen der philosophischen Dimension, dem Aspekt, selbst über Leben und Tod entscheiden zu können, und dem großen Schweigen, das darüber herrsche.
jou